

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 80 (2024)
Heft: 1

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

Friedrich Wilhelm Graf: Ernst Troeltsch. Theologe im Welthorizont. Eine Biographie, Verlag C.H.Beck, München 2022, ISBN 978 3 406 79014 0, 638 S., 38,- EUR

Die Zeiten, in denen wir leben, sind rauer geworden. Das gilt nicht nur im Blick auf Klima, Wind und Wetter, sondern auch gesellschaftlich und politisch. Polarisierungen nehmen zu und der Grad an Spannung und Differenz läuft mitunter Gefahr, in echte Spaltungen aufzubrechen. Die sachlich-konstruktive Bearbeitung über die Grenzen unterschiedlicher Anschauungen und Lager hinweg wird zunehmend erschwert. Es stellt sich die Frage, ob und wenn ja, welche Ressourcen vorhanden sind, um hier entgegenzuwirken. Aus theologischer und kirchlicher Perspektive ist zu erwägen, welche Rolle Religion und Christentum spielen können oder sollen. Nicht zuletzt eine Stärkung des Bewusstseins für den positiven Sinn von Differenz und Pluralität scheint angezeigt zu sein. Wie aber könnte ein theologisches Denken aussehen, das sich auf eine solche Konstellation einließe und in ihr einen echten Orientierungsbeitrag erbrächte?

Jüngst sind wiederholt Parallelen unserer Gegenwart zur Zeit der Weimarer Republik gezogen worden. Auch wenn man im historischen Vergleichen selbstredend überaus vorsichtig sein muss: Eine gewisse Analogie scheint in der Tat nicht ganz verfehlt zu sein. In jenen Jahren waren nicht nur die Folgen umfassender Modernisierung auf allen Feldern des gesellschaftlich-kulturellen Lebens unübersehbar geworden. Zudem hatte Deutschland das erste Mal auf das politische System einer Demokratie umgestellt, bei gleichzeitig großen Reserven aufseiten vieler Trägergruppen sozialer Eliten. Die Theologie war von alledem nicht ausgenommen. Orientierung bedeutete daher vielfach Neuorientierung, wobei alles andere als klar war, auf welchen Grundlagen unter diesen Voraussetzungen aufzubauen wäre. Einer derjenigen Intellektuellen, von dem man rückblickend sagen kann, dass er die Zeichen der Zeit wie nur äußerst wenige andere zu deuten wusste, war der Theologe, Philosoph und Soziologe Ernst Troeltsch – an dessen einhundertsten Todestag im vergangenen Jahr erinnert wurde.

Pünktlich zu diesem Jubiläum ist das hier zu besprechende Buch von Friedrich Wilhelm Graf erschienen, in dem eine umfassende Biographie jenes Denkers geboten wird. In zweiundzwanzig Kapiteln, zuzüglich Einleitung und Epilog,

zeichnet Graf auf beeindruckende Weise den Lebens- und Denkweg Troeltschs nach. Die sozialen, politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Neuaufbrüche der Moderne wusste dieser früh zu schätzen und verteidigte sie gegenüber restaurativ-konservativen Stimmen, insbesondere aufseiten der politischen und theologischen Rechten. Dabei war er keineswegs blind für die problematischen Tendenzen der Moderne. In theologisch-geisteswissenschaftlicher Perspektive mag dafür exemplarisch sein Sich-Abarbeiten an der Problematik des Historismus stehen – mit der er freilich nie wirklich fertig wurde. Im Blick auf das politische Leben befürwortete er zwar Republik, Demokratie und Parlamentarismus, beobachtete aber kritisch nationalistische und imperialistische Auswüchse. Auch die Gefahren des aufkommenden Faschismus registrierte Troeltsch wach – und besorgt.

Bereits in der Gliederung zeigt sich Grafs Souveränität seinem Gegenstand gegenüber. So sind die Kapitel nicht einfach entlang äußerlicher Daten geordnet, sondern strukturieren den Lebens- und Ideenverlauf nach inhaltlichen Gesichtspunkten. Bei alledem spürt man das Wohlwollen des Biographen seinem ›Helden‹ gegenüber, es gleitet aber nirgends in unmittelbare Identifikation ab, sondern wahrt stets die nötige Distanz, um auch problematische Punkte kritisch zu notieren.

Auch wer mit den Arbeiten Troeltschs bereits vertraut ist, wird in der Fülle des Materials immer wieder auf neue Seiten, unbekannte Details oder bemerkenswerte Zusammenhänge stoßen. Menschen, deren Beschäftigung noch am Anfang steht, finden eine gelungene Einleitung – nicht nur in Troeltschs Leben, sondern auch in klassische Werke und Themen, wie etwa die Absolutheitsschrift, seine Religionsphilosophie oder die Soziallehren. Bei alledem werden immer auch die entsprechenden sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen Kontexte mit beleuchtet, sodass vorliegendes Buch geeignet ist, exemplarisch oder besser: prismatisch die damalige geistige Welt lebendig werden zu lassen. In dieser Welt, das wird durch Grafs Darstellung nochmals sehr deutlich, spielte Troeltsch eine so zentrale Rolle, dass man sich wundert, wie stark er später zunächst hatte vergessen werden können.

Wer die wissenschaftlich-technischen und gesellschaftlich-politischen Transformationen unserer Gegenwart als Herausforderung wahrnimmt, nicht zuletzt für die Arbeit an einer tragfähigen Theologie, für den oder die verspricht die Beschäftigung mit Troeltsch gewinnbringende Orientierung. Grafs Biographie

leistet einen bedeutenden Beitrag, diesen «Theologe[n] im Welthorizont» zugänglich zu machen.

Constantin Plaul, Halle

Christoph Menke: Theorie der Befreiung, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2449, Berlin 2022, 720 Seiten. ISBN 978-3-518-30049-7, 28,00 € (D), 28,80 € (A), 38,50 Fr. (CH).

In seinen 1795 veröffentlichten Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* wirft Friedrich Schiller die Frage auf, warum «wir», obwohl die «Vernunft sich von den Täuschungen der Sinne [...] gereinigt» hat, «noch immer Barbaren sind». Der Anlass für diese Frage ist das damals nur kurz zurückliegende Umschlagen der von Schiller anfangs euphorisch gefeierten Französischen Revolution in Gewalt und Terror. Seine Hoffnung, dass im Gefolge der revolutionären Ereignisse «wahre Freyheit zur Grundlage der politischen Verbindung» werde, hat sich dementsprechend nicht erfüllt. Dieses Misslingen führt er nun auf einen falschen Grundansatz zurück: Nur vermittelt ästhetischer Kommunikation könne «wahre Freiheit» real werden, nicht aber als Zielpunkt politisch-rationaler Planungsprozesse. Am Ende seiner Briefe notiert Schiller jedoch ein damit einhergehendes, ungelöst bleibendes Problem: der wahrhaft emanzipatorische «ästhetische Staat» lasse sich «wohl nur, wie die reine Kirche und die reine Republik in einigen wenigen auserlesenen Zirkeln» verwirklichen.

Der Frankfurter Philosoph Christoph Menke kommt an verschiedenen Stellen seiner *Theorie der Befreiung* explizit auf Schillers Briefe zu sprechen – immer dann, wenn er die «wahre Erfahrung» (225) von Freiheit auf den Begriff zu bringen versucht. «Bestimmungsfreiheit» (138 pass.) ist der schillersche Terminus, zu dem er an diesen Stellen greift. Es ist damit ein allein durch «ästhetische Faszination» (147 pass.) erreichbarer Erfahrungsmodus gemeint, der mithin streng genommen nicht begrifflich expliziert, sondern allein erzählerisch vergegenwärtigt werden kann. Analog zu Schiller beschreibt auch Menke die eigene Zeit als eine «Zeit gescheiterter Befreiungen», wobei er moderne Emanzipationsprozesse «politische[r], ökonomische[r], rechtliche[r], ethische[r], kulturell[r]n und künstlerische[r]» (9) Art vor Augen hat. Angesichts dessen macht er es sich ebenfalls zur Aufgabe, dem allseitigen Scheitern solcher Versuche, Freiheit durch gesellschaftliche

Veränderungen real werden zu lassen, auf den Grund zu gehen. Damit verbindet sich die nach vorn weisende Frage, «wie es vielleicht anders geht» (10).

Menke löst die selbstgestellte Aufgabe in drei Schritten. Im ersten Kapitel führt er die bereits erwähnte ästhetische Erfahrung der Faszination als genuine Quelle von Freiheit vor Augen. Sie ist durch die fesselnde Begegnung mit Unbestimmbarem und ihren dezidierten Widerfahrnischarakter definiert. Wo sich Faszination einstellt, werden die gewohnten Bestimmungslogiken unwillkürlich außer Kraft gesetzt, die das Subjekt normalerweise in seiner autonomen Verfügungsmacht bestätigen. Ohnehin sitzt das moderne Ideal des souveränen, handlungsfähigen Subjekts aus Menkes Sicht einem illusionären Freiheitsverständnis auf, weil es der Norm unterliegt, seine Souveränität ständig aufs Neue unter Beweis stellen zu müssen. Er spricht hier vom «Gesetz der Identität» (85) oder der «Macht der Gewohnheit» (86), um den das Subjekt beherrschenden Zwang zur leeren Repetition eingespielter Bestimmungsmuster und verallgemeinernden Subsumtion alles Erlebten zu charakterisieren.

Schon im ersten Kapitel kommt Menke auf zwei verschiedene Befreiungsmodelle zu sprechen, die er, weil die Erfahrung der Befreiung nur narrativ vergegenwärtigt zu werden vermag, anhand zweier Erzählungen konkretisiert. Das ist zum einen die Exodus-Geschichte aus dem Alten Testament, an der das religiöse Befreiungsmodell erhellt wird, und zum anderen die US-Fernsehserie *Breaking Bad*, die zur Veranschaulichung des ökonomischen Befreiungsmodells dient. Beide Erzählungen handeln nach Menkes Lesart auf exemplarische Weise von Befreiungserfahrungen, die aus faszinierenden Augenblicken erwachsen, aber hernach in ihr Gegenteil umschlagen. Wie und warum das geschieht, davon handelt das zweite Kapitel des Buchs. Es ist zugleich der Höhepunkt von Menkes Ausführungen, weil hier philosophische Theorie auf originelle Weise mit der Interpretation der beiden ungleichen (pop-)kulturellen Menschheitserzählungen verknüpft wird.

Das ökonomische Befreiungsmodell kreist um faszinierende Erfahrungen, die anzeigen, dass man nicht in sozialen Bestimmtheiten aufgeht, sondern immer noch ein anderer zu sein vermag. Es scheitert daran, dass das ihm innewohnende Freiheitsversprechen – wie Menke mit Nähen zur traditionellen Sündenlehre klarmacht – auf einen endlosen Selbstverwirklichungszwang hinausläuft. Dem religiösen Modell liegt die befreiende Erfahrung zugrunde, einem Unendlichen zu begegnen, das in seiner unfasslichen Transzendenz allen immanenten Bezügen und Bestimmtheiten enthoben ist. Es scheitert daran, dass der

unbedingte Verpflichtungsanspruch, der dem Unendlichen – «Gott» – eignet, je länger, je mehr zur abstrakten Ablehnung oder zur Verabsolutierung innerweltlicher Normsysteme tendiert. Das religiöse Modell, so Menke, stellt «das (transzendente) Gebot dem (sittlichen, immanenten) Gesetz» gegenüber, lässt aber offen, «wie diese Unterscheidung getroffen und vollzogen werden kann» (558) – ohne in Dauernegation zu verfallen oder dem göttlichen Gebot selbst eine inhaltliche Bestimmtheit angedeihen zu lassen. Aus theologischer Sicht nehmen sich die Ausführungen zur Religion höchst interessant aus, wenngleich Menkes Identifikation von Religion und Unterwerfung einige Rückfragen provoziert, die er aber auch einspielt. Ob die aufklärerische Religionskritik wirklich die Religion «auflöst» (377) oder nicht vielmehr ihren durch martialische Gottesbilder verstellten Freiheitsgehalt herausarbeitet, ist eine diskussionswürdige Frage.

«Beides muss zusammengedacht werden», schreibt Menke nun angesichts des Scheiterns der zwei Modelle, deren Synthese schließlich im dritten Kapitel zum «Begriff radikaler Befreiung» (18) führt. Radikal befreiend ist nur die Erfahrung der schillerschen «Bestimmungsfreiheit» (554), in der dem einzelnen die je eigene Bestimmbarkeit deutlich wird. Mit Schiller spricht Menke diesbezüglich auch von einer «erfüllten Unendlichkeit» (ebd.), die sich vom endlos leeren Streben des ökonomischen Befreiungsmodells diametral unterscheidet. Was letzteres aber nach seinem Dafürhalten dem religiösen Pendant voraushat, ist die Einsicht in die vorsoziale Natur des Selbst, «dass wir naturhaft unbestimmt, negativ, unendlich sind» (572). Das religiöse Befreiungsmodell hält das Nichtgegebensein dieses vorsozial-natürlichen Selbst fest, das es allein im Modus der «Beziehung ohne Beziehung» zu einer «als Transzendenz erfahrenen Äußerlichkeit» (562) gibt. Ohne deren im Ästhetischen angesiedelte Erfahrung wird niemand frei – ebenso wenig aber ohne die ihm selbst innewohnende unendliche Bestimmbarkeit. Letzteres Absolutheitsmoment im Selbst ließe sich durchaus auch subjektphilosophisch auslegen, während Menke aufgrund seiner focaultianisch geprägten Prämissen als dezidierter Subjektkritiker auftritt.

Wie aus seinen Einsichten über das wahre Wesen der Freiheit eine «Umgestaltung der sozialen Ordnung» (578) folgen soll, vermag Menke am Ende nicht wirklich transparent zu machen. Analog zu Schiller bleibt der aufs Ganze gehende Anspruch ein Anspruch, der zunächst auf den religiös-ästhetischen Bereich beschränkt bleibt. «Die Befreiung zu verwirklichen verlangt» es zwar, «über den Augenblick der Faszination hinauszugehen und sich von ihrer Erfahrung her neu zu verstehen» (578). Es wäre allerdings zu zeigen, wie ein solches

neues Selbstverständnis dann eine umfassende Veränderung sozialer Ordnungen in Richtung Freiheit herbeiführt, wenn deren immer auch gesetzlicher Charakter doch stets den Verlust der Befreiung besiegelt. Was Menkes Ausführungen aber vor Augen führen, ist das unbändige Potenzial von Religion und Kunst, vorübergehende Momente eines befreiten Andersseins zu schaffen, aus denen zumindest die Veränderungs-, ja Verbesserungsfähigkeit der Verhältnisse erhellt. In den Krisenzeiten der Gegenwart ist das nicht wenig.

Karl Tetzlaff, Halle

Siegfried J. Richter (unter Mitwirkung von Wolf-Peter Funk): Psalm Book, Part I, Fasc. 1, Psalmengruppe 1, Die Sonnenhymnen des Herakleides, Die Synaxis-Psalmen. Corpus Fontium Manichaeorum, Series Coptica III, The Manichaean Coptic Papyri in the Chester Beatty Library (Turnhout, 2021), 1-284, ISBN 978-2-503-59788-1

Die hier zu besprechende Publikation legt der wissenschaftlichen Öffentlichkeit Teil 1 des koptisch-manichäischen Psalmenbuches vor. Der Inhalt besteht aus den Sonnenhymnen des Herakleides und den Synaxis-Psalmen. In der Mehrheit der Fälle handelt es sich um Ersteditionen der Texte. Das Buch hat folgenden Aufbau:

In der Einleitung werden allgemeine Aspekte abgehandelt. Das manichäische Psalmbuch aus Medinet Madi setzte sich wahrscheinlich ursprünglich aus 28 Lagen mit 672 Seiten zusammen (1). Die Edition der Tafeln 1–100, 103–110, 113–124, 127–128 der Faksimile-Ausgabe von S. Giversen (*The Manichaean Coptic Papyri in the Chester Beatty Library: Faksimile Edition, Psalm book, P. 1. Cahier's d'Orientalisme* 16, 1988) bildet die Grundlage des Buches (2). Die bislang erarbeitete Rekonstruktion der Lagen wird in Text und Bild detailliert vorgestellt (6–8). Die nächsten Seiten nimmt die Konkordanz zwischen den Tafelnummern der Faksimile-Ausgabe und der Edition (PsB I) ein (9–10). Die Tafelnummern der Faksimile-Ausgabe von Giversen stehen in der Tabelle links, während die Psalmenbuchseiten der vorliegenden Edition rechts zu finden sind. Die Konkordanz zwischen der Edition (PsB I), der Faksimile-Ausgabe und den Thompson-Photos schließt sich als nächstes an (11–12). Die Publikation bezieht die drei ersten der 24 Gruppen des gesamten Psalmenbuches

ein (13). Der Titel der ersten Gruppe hat sich nicht erhalten, während die zweite Gruppe zu dem Manichäer Herakleides gehört, der als Dichter der ältesten bekannten Sonnenhymnen des Manichäismus erscheint (13). Die dritte Gruppe mit dem Titel «Synax(is)» umfasst Lieder, die für einen den Electi vorbehalten Gottesdienst mit Lesungen aus dem lebendigen Evangelium reserviert war (13). Die Synaxis-Psalmen zeichnen sich durch die besondere Rolle aus, die Mani selbst in ihnen als Paraklet spielt (23). Das Abkürzungs- und Literaturverzeichnis (25–28) schließt sich als nächstes an.

Der Hauptteil besteht aus der Edition der Seiten 51–180, Psalmenbuch, Teil 1. Der koptische Text wird links und die deutsche Übersetzung rechts abgedruckt. Die textkritischen Anmerkungen und inhaltliche Kurzkommentare tauchen unten auf der Seite auf.

39: «Wasser (?)» ist wohl nicht korrekt, «**ⲙⲙⲁⲩ**» ist einfach der dialektal gefärbte Objektanschluss 3. Pers. Plural; wenn man in der Klammer schon «**[ⲚⲚ]**» ergänzt, muss man auch «**[für]** ihre Aufstiege» übersetzen.

51: Die Annahme einer Hapographie in «**ⲙⲡⲟⲩ<ⲟⲩ>ⲱⲩ**» ist nicht unbedingt zwingend, ohne sie ergibt sich ebenfalls ein guter Sinn; zum Verhältnis «**ⲱⲩ**» «rufen» «**ⲟⲩⲱⲩ**» «wollen» vgl. dennoch neuerdings L. R. Lanzillotta/J. van der Vliet, *The Apocalypse of Paul (Visio Pauli) in Sahidic Coptic*, Critical Edition, Translation and Commentary, with an appendix by J. van Lent, Supplements to Vigiliae Christianae Volume 178 (Leiden-Boston, 2023), 352/391; K. Dosoo/M. Preininger, *Papyri Copticae Magicae, Coptic Magical Texts*, Volume 1: Formularies, In collaboration with R. Bélanger Sarrazin, E. O. D. Love, S. Schuster, and J. Schwarzer, AfP Beiheft 48 (Berlin-Boston, 2023), 88/6.

55: Die Einbeziehung des nicht übersetzten «**ⲕⲟ**» führt zu einem schönen Adverbialsatz «Du bist die Nacht», der eigentlich sahidische Stativ «**ⲟ**» von «**ⲉⲓⲡⲉ**» kommt auch sonst im Text vor; «wenn du verdunkelt bist» für «**ⲉⲕ[ⲕ]ⲡⲓⲣⲁⲙⲧ**» täuscht einen Konditionalis vor, besser als Umstandssatz «indem du verdunkelt bist»

57: «so dass jede einzelne von ihnen an die Tierkreisbilder heranreicht» muss futurisch gewendet werden.

61: «Der Erste aller Rufer» sollte in «Der Beginn aller Rufer» geändert werden; «der Bote des Lichtes» übersieht, dass «**ⲁⲓⲧⲉⲗⲟⲥ**» im Koptischen nur die Bedeutung «Engel» hat; «vor dir herziehen wie diese Pferde» vergisst die generalisierende Bedeutung des Demonstrativartikels, ergo: «vor dir herziehen wie Pferde»

83: «Dagegen hast du die Schlechtigkeit geliebt, [du hast] hervorsprudeln lassen ...» ist in «Dagegen hast du das Schlechte geliebt, [du hast] es hervorsprudeln lassen ...» ändern.

83: «mit dem Fremden» muss pluralisch «mit den fremden (Dingen)» wiedergegeben werden.

117: «er hat das Feindliche gekreuzigt» sollte besser «er hat die Feindschaft gekreuzigt» lauten.

117: «das [flei]schliche Bild» muss in «das Bild des [Flei]sches» geändert werden; im Koptischen liegt eine Genetivverbindung und keine Attributivphrase vor.

141: «sein Feuer» sollte wegen des «*MNT...N...*» direkt davor» vielleicht besser «seines Feuers» heißen. Im Vorfeld wurde wohl ein abstrahiertes Nomen genannt.

165: «...[seine] ausgefallenen Zähne» muss richtig «...[seine] ausfallenden Zähne» heißen, im Koptischen steht der Aorist.

Im Anhang werden nicht zuzuordnende Seiten und Fragmente ediert (269–276). Der Anhang mit den Thompson-Fotos von Psalm 42 (277–284) folgt als letztes.

Das Buch bleibt hinter den Erwartungen zurück. Die Übersetzung enthält eine Reihe von handwerklichen Fehlern, die kleineren Versehen wurden dabei gar nicht einmal mitgezählt. In einer zweiten Auflage sollte ernsthaft über deren Korrektur nachgedacht werden.

Stefan Bojowald, Bonn

Konrad Schmid: Das Exodusbuch heute lesen. Theologischer Verlag Zürich 2023, 130 S. (illustriert), ISBN 978-3-290-18555-8. SFR 19.80

Die seit 2018 in lockerer Folge erscheinende Reihe «bibel heute lesen» stellt einzelne biblische Bücher vor und bietet Wissenschaftlern die Möglichkeit, ihre Sicht einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Der Zürcher Ordinarius Konrad Schmid breitet die inhaltliche Fülle des Exodusbuchs in verständlicher und konzentrierter Sprache aus. Er beginnt mit der Frage nach dem adäquaten Zugang. Er betont den Charakter einer Befreiungserzählung, die eine «intolerante Monolatrie» vertritt; Gott ist also nicht nur befreiend, sondern auch fordernd. Es folgen Ausführung zur Entstehung des Buches (vorwiegend in der Zeit der Bedrohung durch Assur anzusetzen) und zur Historizität des Erzählten. Das

knappe und trockene Urteil «eher ein Auszug Ägyptens aus Israel als umgekehrt» (S. 28) wird vermutlich einen Teil des Zielpublikums schockieren; Schmid überfordert mit seiner Kürze Leser, die von dieser Hypothese noch nie gehört haben. Zu deren Trost lässt er zumindest Spuren einen historischen Mose gelten und begründet dies mit Moses Namen und seinen ausländischen Ehefrauen.

Anschliessend werden 13 Themenbereiche bedacht, die im Exodusbuch eine gewichtige Rolle einnehmen; sie reichen von der Unterdrückung durch Ägypten bis zum Zeltheiligtum in der Wüste und dem goldenen Kalb. Schmid kombiniert kritisches Nacherzählen mit Kommentierung und Sacherklärung. Zuweilen greift er auf Quellenscheidung zurück oder neigt zu anderen wissenschaftlichen Hypothesen. Besonders ausführlich ist die Auslegung des Dekalogs. Überhaupt erhalten die Gesetzespartien viel Raum. Mit einem hermeneutischen Fazit: «Biblisch gesehen ist nicht das Gesetz an sich normativ, sondern das Gesetz und seine Auslegung. Mit anderen Worten: Die Dynamik der Auslegung selbst ist bereits im Kanon verankert und weist so auch über diesen hinaus. Ein zeitloses göttliches Gesetz gibt es in der Bibel nicht, auch und gerade das göttliche Gesetz bedarf der fortwährenden Aktualisierung.» (76)

Der letzte Drittel des Buches präsentiert geschickt ausgewählte Beispiele aus der vielfältigen Wirkungsgeschichte. In einer bewunderungswürdigen Kombination von Knappheit und Anschaulichkeit skizziert Schmid ein breites Spektrum von der Antike bis zur Gegenwart. Berücksichtigt werden auch Kunst, Musik, Film, Philosophie und politische Bewegungen. Hier erreicht Schmid wohl am direktesten sein Zielpublikum. Auch die anderen Teile dieses Buches eignen sich gut für einen Erwachsenenbildungskurs mit Begleitung durch eine theologische Fachperson.

Edgar Kellenberger, Oberwil